

POLITIK



Alexia Weiss schreibt in ihrem Buch über jüdisches Leben in Österreich, „zwischen Umarmung und Ablehnung“

# „Juden sind ganz normale Menschen“

Alexia Weiss hat ein Buch über **jüdisches Leben** in Österreich geschrieben. Mit Reuven Rennert, Mitglied des Diplomatischen Corps des World Jewish Congress, diskutiert sie über Stereotype, Verkrampftheit und Corona-Demos

Von Anna Gasteiger; Fotos: Ricardo Herrgott

Ihr Buch heißt „Jude ist kein Schimpfwort“. Das müssen Sie erklären.

Weiss: Ich habe gemerkt, dass auch Leute, die dem Judentum gegenüber sehr positiv eingestellt sind und mehr darüber erfahren wollen, eine Scheu haben, dieses Wort auszusprechen. Dieses Gefühl habe nicht nur ich, sondern auch Personen, die ich für mein Buch interviewt habe. Rennert: Die traurige Realität ist, dass einerseits das Wort Jude als Schimpfwort benutzt wird, und ich kann bis zu einem gewissen Grad nachvollziehen, dass Leute, die es nicht als Schimpfwort benutzen würden, aber sich dessen bewusst sind, dass es manchmal so benutzt wird, eine Scheu davor haben, es zu verwenden. Aber man darf den Blick aufs große Ganze nicht vergessen. Tatsache ist, dass das die kor-

rekte und richtige Bezeichnung ist, und dass Juden sich selber als Juden und Jüdinnen bezeichnen. Das sollte ausschlaggebend sein.

Politiker verwenden gerne den Begriff „jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger“. Das gefällt Ihnen nicht, Frau Weiss, schreiben Sie in Ihrem Buch. Warum?

Weiss: Ich finde, das ist ausschließend. Man würde auch niemals sagen „unsere christlichen Mitbürger“. Der Begriff ist nicht negativ gemeint von denen, die ihn verwenden. Aber es ist wieder ein Zeichen dafür, dass Juden nicht als selbstverständlicher Teil der Gesellschaft gesehen werden, sondern als besondere Gruppe, auf die man besonders aufpassen muss. Politiker sagen nicht: „liebe österreichische Juden“. Es ist wieder dieses Umschreibungsproblem, dass einem die-



Reuven Rennert ist  
Geschäftsführer  
einer Immobilienfirma  
und Mitglied des  
Diplomatischen  
Corps des World  
Jewish Congress

**bekannten muslimischen Hochzeit im Waldviertel, medial kaum thematisiert wurden. Sie schreiben in Ihrem Buch von „medialen Samthandschuhen“, Frau Weiss. Aber ist es nicht gut, wenn die jüdische Gemeinde hier besser geschützt wird?**

*Weiss:* Es ist insofern eine schwierige Angelegenheit, weil man genau weiß, was passiert, wenn die Medien das thematisieren: Es geht ein unglaublicher antisemitischer Diskurs los. Das ist ein Problem und zeigt, dass wir hier in Österreich einen großen Bodensatz an sehr aktiven Antisemiten haben. Daher verstehe ich, dass die Medien sich da lieber zurückhalten. Aber normal ist es trotzdem nicht. Normalerweise müsstest du genauso über einen Corona-Cluster in der jüdischen Gemeinde berichten wie über einen Cluster nach einer Hochzeit von Menschen mit türkischem Background.

*Rennert:* Ich sehe es ein bisschen anders. Sollte Verantwortung seitens der Medien notwendig sein, dann bin ich sehr froh, wenn sie auch geübt wird. Es geht nicht nur um Hasskommentare, sondern um die Lebensrealität von Menschen. Man sieht zum Beispiel, wenn es im Nahen Osten eine kriegerische Auseinandersetzung gibt, wird es auf der Straße hier in Wien gefährlicher für orthodoxe Juden. Es gibt einen Zusammenhang zwischen der öffentlichen Wahrnehmung von etwas und der Gefährlichkeit von antisemitischen Übergriffen. Ich sehe, was einen angeblichen Cluster betrifft, keine Unverhältnismäßigkeit in der Berichterstattung. Aber grundsätzlich denke ich, solange es Antisemitismus in manchen Teilen der Gesellschaft gibt, halte ich es für durchaus wichtig, dass seitens der Medien mit Verantwortlichkeit an die Berichterstattung herangegangen wird.

*Weiss:* Da bin ich ganz deiner Meinung, absolut. Aber es zeigt ▶

ser Begriff nicht über die Lippen kommen will. Wie siehst du das, Reuven?

*Rennert:* Dieser Begriff wird so oft verwendet, dass ich mich nicht wirklich darüber aufrege. Er wird vor allem von Menschen verwendet, die durchaus wohlmeinend sind. Aber ich finde den Begriff auch nervig. Weil: Was heißt Mitbürger? „Bürger“ meinerseits. Aber „mit“ wem? In dem Moment, in dem man sagt „Mitbürger“ schwingt mit, dass hier unterteilt wird. Wer sind die anderen Bürger? Das Gemeinsame ist, dass wir alle Österreicherinnen und Österreicher sind. „Jüdische Bürger“ fände ich gut.

**Sind diese sprachlichen Probleme Ausdruck eines verkrampten Verhältnisses?**

*Weiss:* Ein normaler, unverkrampter Umgang miteinander ist ganz selten. Die einen stellen Juden aufs Podest, in-

dem sie zum Beispiel den jüdischen Beitrag zur Geistesgeschichte hervorheben. Das impliziert, alle Juden haben sehr kreativ und sehr intellektuell zu sein. Das ist eine Überhöhung, die auch wieder Stereotype bedient. Es ist genauso ein Stereotyp wie: „Alle Juden sind reich“, was eben auch nicht stimmt. Man muss mit diesen Pauschalurteilen aufhö-

ren. Juden sind ganz normale Menschen, die halt einen anderen Glauben haben bzw., wenn sie nicht religiös sind, einen anderen kulturellen Background, aber sich sonst nicht groß von anderen Staatsbürgern unterscheiden.

**Im letzten Herbst gab es in der jüdischen Gemeinde einen Corona-Cluster, der aber, im Unterschied zu der**

„Das Gemeinsame ist, dass wir alle Österreicherinnen und Österreicher sind“



**Reuven Rennert**  
Geschäftsführer eines  
Immobilienleistungs-  
unternehmens

**POLITIK**

eben auch ein Problem auf. Weil wir diesen Antisemitismus haben, muss man das eben ganz vorsichtig behandeln. Der Punkt ist ja: Warum haben wir diesen Antisemitismus, und warum ist der einfach nicht wegzubringen?

**Rennert:** Ich glaube, es geht hier vor allem um Gemeindestrukturen. In dem Moment, in dem man Gemeinschaften mit Gemeindestrukturen hat, die anders sind als in der Mehrheitsgemeinschaft – es hat ja auch Cluster bei evangelikalischen Gruppierungen gegeben, wo sich Gruppen von Menschen im Gebet treffen und bei denen das soziale Gemeinwesen eine große Rolle spielt –, kann so etwas einfach eher vorkommen. Ich glaube dennoch, dass es übertrieben ist, von einem Cluster in unserer Gemeinde zu sprechen. Die überwiegende Mehrheit hielt und hält sich an alle Vorkehrungen – wie das ja auch in anderen Teilen der österreichischen Gesellschaft der Fall ist.

**Tut man sich in Österreich schwer mit Gruppierungen, die eine gewisse Eigenständigkeit haben und sich nicht komplett anpassen wollen?**

**Rennert:** Ich denke in Österreich ist es sehr oft so, dass Integration mit Assimilation verwechselt wird. Das ist ein trauriges Phänomen, weil es einerseits Leute gibt, die nicht integriert werden müssen, weil sie Teil des Landes sind und vielleicht eine Familiengeschichte haben, die weiter zurückgeht als jene von vielen anderen Österreichern. Auf der anderen Seite ist das Anderssein ein Thema, das manche Leute stört. Wenn jemand sich anders kleidet, vielleicht andere Sachen isst, religiösen Riten nachgeht, die man nicht kennt, wird das manchmal als schlecht integriert gewertet, da hier eigentlich indirekt Assimilation gefordert wird.

**Weiss:** Es ist ein Paradoxon unserer heutigen Gesellschaft. Diversität wird so große-



Autorin Weiss: „Wir haben kein anderes Setting als andere Österreicher. Warum fordert man dann Integration?“

geschrieben. Jeder darf so sein, wie er möchte. Das gilt von Body Positivity bis zur Kategorisierung von Sexualität. Und trotzdem gilt ein Mann, der eine Kippa trägt, oder eine Frau, die Scheitel trägt, oder eine Muslima mit Kopftuch als anders und schlecht integriert. Da klafft es auseinander. Ein ganz plakatives Beispiel: Ist der Transsexuelle auch schlecht integriert? Auf die Idee würde

man nie kommen. Wir beide sind zum Beispiel hier geboren und aufgewachsen, und unsere Familien kommen aus Österreich. Wir haben kein anderes Setting als andere Österreicher. Warum fordert man dann Integration?

**Der Grazer Bürgermeister Siegfried Nagl hat nach dem Anschlag auf Elie Rosen letzten Sommer von einem Anschlag auf „unsere Kirchen“ gesprochen, kritisieren Sie in Ihrem Buch. Welches Mindset steht dahinter?**

**Weiss:** Es kommt immer wieder vor, dass Menschen quasi als Überbegriff für Gotteshäuser das Wort „Kirchen“ verwenden. Genauso, wie sie fragen, wie denn der jüdische Priester heißt, und damit den Rabbiner meinen. Ein Rabbiner ist aber ein Rechtsgelehrter, das ist nicht dieselbe Position. Oder: „jüdische Weihnachten“ und „jüdische Ostern“, gemeint sind dann Chanukkah und Pessach. Nein. Man kann nicht das Christentum über alles drüberstülpen.

**Unwissenheit oder auch eine bewusste Strategie der Gleichmachung?**

**Weiss:** Ich glaube tatsächlich, dass es Ignoranz ist. Anders ist es auch nicht zu erklären, dass die Integrationsministerin, die auch für Religion zuständig ist, vom „Kreuz als Symbol des christlich-jüdischen Abendlandes“ spricht. Und nicht einmal merkt, was für ein Schlag ins Gesicht das für alle Jüdinnen und Juden ist. Im Namen des Kreuzes wurden Jüdinnen und Juden hier jahrhundertlang verfolgt. Am 12. März hat sich dieses furchtbare Ereignis zum 600. Mal gejährt, als zum Abschluss der Gesera, der Judenvertreibung im Mittelalter, 212 Jüdinnen und Juden verbrannt wurden, weil man ihnen Hostienschändung vorgeworfen hat. Man kann nicht 600 Jahre später sagen, das Kreuz ist das Symbol des christlich-jüdischen Abendlandes. Das ist eine derartige Ignoranz, die ich wirklich als Provokation auffasse.

**Rennert:** Ich kann das alles nachvollziehen und sehe das

**Neues Buch**  
 Alexia Weiss' „**Jude ist kein Schimpfwort. Zwischen Umarmung und Ablehnung – Jüdisches Leben in Österreich**“ (22 Euro) ist im Verlag Kremayr & Scheriau erschienen



ähnlich. Auf der anderen Seite gibt es etwa den Begriff des jüdisch-christlichen Wertekonsens, und der wird auch von Leuten verwendet, die unverdächtig sind, hierbei schlechte Intentionen zu haben. Ich verstehe durchaus, wenn man sich mit diesem Begriff nicht ganz wohlfühlt, aber ich sehe den Begriff als einen, der gewisse Gemeinsamkeiten benennt. Seien es eben gewisse Werte oder grobe religiöse Gemeinsamkeiten, die man doch hat. Wenn es primär darum geht, andere damit auszugrenzen – also wenn er zum Beispiel von der extremen Rechten verwendet wird, um Muslime auszugrenzen –, dann sieht man, dass es nicht ehrlich und ernst gemeint ist. Aber es ist auch wichtig, ideelle Gemeinsamkeiten benennen zu können.

*Weiss:* Das kann ich nachvollziehen. Ich habe aber den Eindruck, dass es von der Politik – früher war es die ÖVP-FPÖ-Koalition, die diesen Begriff oft verwendet hat, jetzt hört man es vor allem von ÖVP-Politikern – schon vor allem ausgrenzend verwendet wird. Es geht darum, eine Mauer gegenüber den Musliminnen und Muslimen zu bilden. So kommt es bei mir an auf der politischen Ebene.

#### **Hat sich der Antisemitismus während der Corona-Krise verstärkt?**

*Weiss:* Ich finde, dass es im Netz sehr, sehr deutlich ist, dass die antisemitischen Verschwörungstheorien wieder aufgepoppt sind. Es wurde wieder versucht, eine Projektionsfläche zu finden. Für das Böse in der Welt sind – in der Wahrnehmung mancher, natürlich nicht aller – wieder einmal die Juden verantwortlich. Auf der anderen Seite wurde letzte Woche eine Umfrage des Parlaments veröffentlicht, wonach die Einstellung der Leute zu den Juden sich verbessert hat. Dann gab es aber im Sommer den Anschlag auf Elie Rosen, der große Wellen geschla-

gen hat, und den vom November in Wien, wo bis heute nicht geklärt ist, was die Motivation des Täters war. Das verstehe ich wirklich nicht, es müssen doch Daten ausgewertet worden sein. Ich bin der Überzeugung, dass es kein Zufall ist, wenn es ein Attentat in der Seitenstettengasse gibt.

#### **Vor zwei Wochen ist eine Anti-Corona-Demo mit rechtsextremen Teilnehmern mitten durch die Leopoldstadt, Mittelpunkt des jüdischen Wien, marschiert. Wie nehmen Sie das wahr?**

*Rennert:* Ich wohne in der Nähe, und es fällt natürlich auf, dass jeden Samstag, der ja in unserer Gemeinde ein Feiertag

zu sagen. In meinem persönlichen Alltag empfinde ich das Engagement der Polizei als durchwegs positiv. Es gibt Polizisten, die vor Synagogen stehen, die vor den Schulen unserer Kinder stehen. Ich schätze dieses Engagement der Polizisten – und auch den politischen Willen dazu – sehr. Ich bin kein Sicherheitsexperte und möchte hier keine Ratschläge erteilen. Ich glaube, dass es für die Polizei auch bisschen eine Lose-Lose-Situation ist, erwarte mir aber doch, dass manchmal hart durchgegriffen wird.

*Weiss:* Ich möchte auf einer Demo nicht mehr diesen Stern mit dem „Geimpft“ sehen. Das empfinde ich wirklich als Pro-

sein zu schaffen und miteinander zu reden. Ich weiß schon, dass das ein Problem ist, weil die jüdische Gemeinde sehr klein ist und es nicht den einen Juden gibt, der auf den einen Österreicher kommt. Aber zum Beispiel durch Diskussionsendenungen im Fernsehen oder Beiträge in Zeitungen. Einfach immer wieder versuchen, das Bewusstsein zu schärfen.

#### **Sie schreiben, man ist auch in koscheren Restaurants willkommen.**

*Weiss:* Ja. Jeder darf kommen, der möchte. Man muss sich einfach nur trauen, es passiert einem nichts, wenn man es tut. Man kann auch einfach im koscheren Supermarkt einkaufen, und niemand wird einen fragen, was man da tut. Man muss halt mehr zahlen, weil koschere Lebensmittel teurer sind.

*Rennert:* Vor wenigen Wochen ist der Leon-Zelman-Preis an ein Projekt der Kultusgemeinde gegangen, das heißt Likrat, ein Dialogprojekt, bei dem jüdische Jugendliche mit nicht jüdischen Jugendlichen ins Gespräch kommen. Ich hatte vor zwei Jahren Gelegenheit, das zu beobachten, und war begeistert. Viele der Teenager lernen zum ersten Mal Juden kennen, und am Ende des Tages sehen die Leute, okay, es gibt hier Wünsche, Sorgen und Hoffnungen, die eigentlich sehr ähnlich sind wie die, die man selber hat. Diese Erfahrung ist sehr wertvoll. Um aus dieser Verkrampftheit herauszukommen, muss man einfach ganz offen miteinander sprechen. Ich verstehe bis zu einem gewissen Grad, dass es aufgrund der Geschichte nicht so ein kann wie in den USA, wo es eigentlich niemanden interessiert, wer man ist oder an was man glaubt. Aber: Ich empfehle, einfach mal bei den jüdischen Nachbarn nachzufragen und Hallo zu sagen, bevor man sich von Fake News und Angstbildern beeinflussen lässt.

## „Man darf einfach nicht aufhören, miteinander zu reden



**Alexia Weiss**  
Journalistin und Autorin

ist, der Hubschrauber über dem Schwedenplatz und über dem Ring kreist. Wir sind uns dessen sehr bewusst. Einige Synagogen befinden sich im ersten Bezirk, und gerade am Sabbat, also am Samstag, gibt es viele Leute, die deshalb zwischen den beiden Bezirken hin und her gehen. In der Gemeinde sind sich alle einig darüber, dass man sehr vorsichtig sein muss, diesen Demos nahe zu kommen. Man ist sich dessen bewusst und plant vielleicht seine Gehrouten danach, aber das macht man immer wieder einmal, das ist nicht unbedingt etwas Neues.

#### **Müsste die Polizei mehr eingreifen?**

*Rennert:* Das ist sehr schwierig

und auf so vielen Ebenen als falsch. Das ist eine Herabwürdigung der Opfer der Shoah. Man kann sich doch nicht gleichsetzen mit Menschen, die von einer Diktatur verfolgt wurden, nur weil sie sind, was sie sind. Menschen, die sich nicht impfen lassen wollen, machen das, weil sie sich frei dazu entscheiden und weil sie in einem Land leben, in dem sie zu nichts gezwungen werden.

#### **Wie könnte man das Verhältnis zwischen der jüdischen Gemeinschaft und der restlichen Gesellschaft entspannter gestalten?**

*Weiss:* Schwierig, es wird ja schon viel getan. Man darf einfach nicht aufhören, Bewusst-